

Martina Spitaler

Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Campus Baden

Marina Winter

Berufsschule Handel@Administration, Wien

Regeln gestalten statt Verbote verwalten

Partizipative Gestaltung von KI-Nutzungsregeln als Instrument der Schulführung

DOI: <https://doi.org/10.53349/schuleverantworten.2026.i3.a721>

Generative Künstliche Intelligenz ist im Alltag angekommen und stellt insbesondere Schulleitungen vor die Frage, wie Lernen, Lehren und Leistungsbeurteilung sowie Führung unter diesen Bedingungen gestaltet werden können. Verbote greifen dabei ebenso zu kurz wie eine unkritische und unreflektierte Freigabe der KI-Nutzung. Wer heute Schulen leitet und gestaltet, muss Innovationsräume eröffnen, um (KI-)Kompetenzen sowie schulische KI-Ethik zu fördern und gleichzeitig Sicherheit in dem digitalen Transformationsprozess geben. Dieser Beitrag zeigt am Beispiel eines Workshops an einer Wiener Berufsschule, wie Schüler*innen an der Entwicklung von Regeln für den Umgang mit generativer KI beteiligt wurden. In einem partizipativen Prozess erarbeiteten Schüler*innen Richtlinien inhaltlich und forderten ihre Gültigkeit gleichermaßen für Lernende und Lehrende, wodurch dies zu einem Instrument von Schulführung wird.

Digitale Transformation, KI-Kompetenz, Partizipation, KI-Nutzungsregeln, Schulführung

Künstliche Intelligenz im Lebensalltag von Jugendlichen als Impuls für die Schule

Generative Künstliche Intelligenz (genKI) ist im Alltag von Jugendlichen längst angekommen. 94 Prozent der 11- bis 17-Jährigen nutzen KI-gestützte Chatbots regelmäßig, wobei über die Hälfte den KI-generierten Output nicht auf Richtigkeit überprüft. Zugleich äußern die Jugendlichen auch den Wunsch nach mehr Bildung über Künstliche Intelligenz. Chatbots werden nicht nur für Alltagsratschläge, sondern vorrangig für schulische Zwecke genutzt (Saferinternet.at, 2026): zum Erklären schwieriger Inhalte, zum Übersetzen, Strukturieren, Formulieren, Programmieren oder schlicht zum raschen Erledigen einer Aufgabe.

Damit ist genKI auch im schulischen Alltag angekommen – unabhängig davon, ob dies ausdrücklich erlaubt, eingeschränkt oder verboten ist. Für Schulen stellt sich daher nicht mehr nur die Frage, ob Schüler*innen genKI nutzen, sondern wie sie lernen, damit umzugehen. Wer junge Menschen auf eine Arbeits- und Lebenswelt vorbereitet, in der genKI selbstverständlich verfügbar ist, muss ihnen ermöglichen, KI zu verstehen, kritisch zu beurteilen und verantwortlich einzusetzen. Es geht darum, Kompetenzen trotz, mit und über KI zu entwickeln (Spitaler, 2026; Spitaler & Brandhofer, 2026). In diesem Zusammenhang müssen Lehrende und Lernende gleichermaßen KI-Kompetenzen erwerben. Dazu bedarf es mehr als zu wissen, wo man einen Prompt eingibt. Sie müssen verstehen, wie (generative) Künstliche Intelligenz grundsätzlich funktioniert, welche Grenzen KI-gestützte Systeme haben, wie Daten verarbeitet werden und warum scheinbar überzeugende Antworten falsch sein können. Ebenso umfasst dieser Kompetenzbereich Themen wie Datenschutz, Urheberrecht, Bias, Quellenkritik und die Reflexion des eigenen KI-Einsatzes dazu. KI-Kompetenz kann daher als Wissen, Fähigkeiten und Haltungen für einen sicheren, ethischen, verantwortungsvollen und sinnvollen Einsatz von Künstlicher Intelligenz verstanden werden (Alles et al., 2025; Long & Magerko, 2020; Miao et al., 2024; OECD, 2025).

Damit wird deutlich, wie tiefgreifend Künstliche Intelligenz schulische Bildung verändert. Ein solcher gravierender Umbruch kann zu Verunsicherungen bei Lehrenden wie Lernenden führen. Um in einer Phase der Transformation als Schulleitung Orientierung zu geben, Sicherheit zu bieten und Resilienz in der Schulgemeinschaft zu stiften, reichen traditionelle Führungskonzepte oft nicht mehr aus. Vielmehr braucht es kreative Wege, die den Wandel aktiv und mutig gestalten.

Von Regeln für Schüler*innen zu Regeln mit Schüler*innen

Die österreichische Bildungspolitik verfolgt den Grundsatz KI nicht einfach einzusetzen, sondern dass diese verstanden und reflektiert genutzt wird. Dabei wird ausdrücklich auf die Notwendigkeit verwiesen, Halluzinationen, Bias und Quellenkritik zu thematisieren und Lernende beim Prüfen und Einordnen von KI-generierten Ergebnissen zu unterstützen (Bundesministerium für Bildung, o. J.). Für abschließende Arbeiten gibt es in Österreich Vorgaben zum Umgang mit KI-Applikationen. Demnach ist der Einsatz bzw. die Verwendung im Begleitprotokoll bzw. im Hilfsmittelverzeichnis zu dokumentieren (Bundesministerium für Bildung; Sektion I – Allgemeinbildung und Berufsbildung, o. J.). Solche Regelungen sorgen für die notwendige Transparenz und ermöglichen damit die Leistungsbeurteilung (Novotny & Spitaler, 2026).

Dies regelt jedoch nur einen Bruchteil, denn Schüler*innen begegnen genKI nicht ausschließlich bei der abschließenden Arbeit. Die entscheidenden Lernprozesse finden im täglichen Unterricht statt: bei Recherchen, Präsentationen, Textarbeiten, Übersetzungen, Programmieraufgaben und beim individuellen Lernen. Damit stellt sich die Frage: Welche Regeln braucht es für den Umgang und den Einsatz von genKI in der Schule? Diese Fragestellung nahm eine Wiener Berufsschule zum Anlass, um im Rahmen eines halbtägigen Workshops gemeinsam

mit Lernenden tragfähige Antworten zu erarbeiten. Eine vermeintliche Disziplinierungsfrage wandelt sich somit zu einem partizipativen und demokratischen Prozess der Schulgemeinschaft. Damit eröffnet sich gleichzeitig ein Raum, in dem Schule nicht bloß verwaltet, sondern von allen Beteiligten aktiv gestaltet wird. Statt auf starre Führung und rigide Kontrolle zu setzen, wird ein Lernanlass geschaffen, in dem Menschen Eigenverantwortung übernehmen und solidarisch Transformationen vorantreiben.

Erst verstehen, dann bewerten

Zu Beginn des Workshops stand ein kurzer Input zu Künstlicher Intelligenz mit dem Schwerpunkt auf Large Language Models. Anschließend wurden die Aspekte Urheberrecht, Datenschutz, Bias und Halluzinationen (Spitaler, 2025) vertiefend praktisch bearbeitet. Die Schüler*innen erarbeiteten diese Themen anhand konkreter Aufgabenstellungen. Dadurch wurde eine zentrale Erfahrung ermöglicht: KI-Kompetenz entsteht nicht durch Verbote und Warnungen, sondern durch Testen, Hinterfragen und Überprüfen.

Ambivalenz wird sichtbar

Im Anschluss diskutierten die Schüler*innen Chancen und Risiken von genKI sowie Transparenz und Fairness im Unterricht. Es zeigte sich, dass die Diskussion keineswegs in einem einfachen Pro oder Contra mündete. Die Jugendlichen sahen zahlreiche Vorteile, formulierten aber auch Bedenken. Wenn Aufgaben vollständig KI-gestützt gelöst werden, kann der Lernprozess verkürzt oder übersprungen werden. In der Diskussion wurde auch die Frage formuliert, was man selbst können muss, damit genKI unterstützt und nicht den Menschen ersetzt.

Auch die Fairnessfrage wurde intensiv diskutiert. Wenn beispielsweise einige Schüler*innen genKI verwenden und andere bewusst darauf verzichten, können Leistungen nicht mehr fair bewertet werden. Gleichzeitig kann ein kontrollierter und gleichberechtigter Zugang zu genKI Chancengerechtigkeit fördern. Darüber hinaus wurde von den Schüler*innen im Rahmen der Diskussion vorgebracht, dass neue Chancenungleichheiten entstehen können, wenn sich nur ein Teil der Lernenden kostenpflichtige Bezahlversionen von KI-Chatbots leisten kann.

Aus pädagogischer Sicht ist diese Ambivalenz interessant. Die Jugendlichen erkannten, dass dieselbe Technologie gleichzeitig Lernhilfe und Lernhindernis, Chancenausgleich und Quelle neuer Ungleichheit, Entlastung und Abkürzung eines Lernprozesses sein kann. Aus der Diskussion entstand schließlich eine konkrete Forderung: Die Schule braucht klare Regeln für den Einsatz von genKI.

Aus der Diskussion werden Regeln

Aus der Diskussion im Rahmen des Workshops entstand eine konkrete Forderung: Die Schule braucht klare Regeln für den Einsatz von genKI. Daher wurde eine Liste konkreter Regeln für den Einsatz von genKI von den Schüler*innen erarbeitet. Demnach soll die Nutzung von genKI für alle Personen an der Schule grundsätzlich erlaubt sein. Bei Arbeitsaufträgen ist der Einsatz

gestattet, sofern offengelegt wird, wie genKI verwendet wurde, beispielsweise durch Abgabe von Chatverläufen. Um den gezielten Umgang mit der Technologie zu erlernen, soll genKI bei bestimmten Aufgaben bewusst eingebunden werden. Gleichzeitig steht die Eigenleistung im Vordergrund: Ein reines Copy & Paste ist verboten, da Künstliche Intelligenz lediglich als Hilfsmittel verwendet werden soll und das Endprodukt selbstständig erstellt werden muss. Weitere Regeln betreffen den Schutz der Privatsphäre. So sollen keine persönlichen Informationen beim Prompten verwendet werden und das Urheberrecht sowie der Datenschutz Dritter müssen strikt beachtet werden. Zudem müssen nach dem Abmelden alle Daten auf den Schul-PCs gelöscht werden, damit nachfolgende Nutzer*innen keine vorherigen Arbeitsergebnisse einsehen können.

Damit formulierten die Jugendlichen im Kern genau jene Prinzipien, die auch in aktuellen bildungspolitischen Empfehlungen eine wichtige Rolle spielen: Transparenz, Datenschutz, Überprüfbarkeit, menschliche Verantwortung und die Förderung von KI-Kompetenz.

Regeln müssen für alle gelten

Der vielleicht wichtigste Punkt wurde nicht als einzelner Regelvorschlag, sondern als Grundsatz formuliert: Die Regeln sollen für alle gelten. Die Schüler*innen forderten, dass diese Regeln nicht nur für Lernende, sondern gleichermaßen auch für Lehrende gelten sollen.

Diese Forderung verdient besondere Beachtung, denn eine schulische KI-Ethik kann nicht glaubwürdig sein, wenn sie ausschließlich das Verhalten der Lernenden reguliert. Wenn Schüler*innen offenlegen müssen, ob und wie sie genKI verwenden, muss auch die Frage gestellt werden, wie Lehrkräfte damit umgehen. Wenn Schüler*innen lernen sollen, KI-generierte Inhalte kritisch zu überprüfen, gilt dies ebenso für von Lehrkräften erstellte und verwendete Materialien.

Führung bedeutet, Räume für Verantwortung zu öffnen

Der Umgang mit genKI berührt unmittelbar die Frage nach schulischer Führung. Wenn Schulen dieser Technologie ausschließlich mit Kontrolle und Verboten begegnen, bleiben nicht nur zentrale pädagogische Chancen ungenutzt. Führung bedeutet in diesem Kontext, einen klaren Rahmen und somit einen sicheren Raum zu schaffen, der Erprobung, Reflexion und Eigenverantwortung ermöglicht.

Die im Rahmen des Workshops reflektierte Ambivalenz ist nicht nur aus pädagogischer, sondern auch aus führungsethischer Sicht relevant, denn sie erfordert von allen Beteiligten eine ausgeprägte Ambiguitätstoleranz. Kreative Führung fordert diese Haltung nicht nur ein, sondern lebt sie vor, indem sie Unsicherheiten nicht nur aushält, sondern zulässt und klar anspricht. Indem Schulleitungen dafür Räume öffnen, stiften sie Resilienz im Umbruch. So wird digitale Transformation nicht bloß erduldet, sondern als gemeinsamer Handlungs- und Gestaltungsraum wahrgenommen.

Führungskräfte, die eine solche Haltung einnehmen und leben, schaffen das nötige Vertrauen, um kreative Teamprozesse bei Lehrenden und Lernenden zu etablieren. Wer Zukunftsfähigkeit garantieren will, ermöglicht Mitbestimmung, anstatt Unsicherheiten durch Kontrolle ersticken zu wollen.

Fazit

Die Frage nach dem Umgang mit genKI ist keine reine Technikfrage. Vielmehr geht es um die Gestaltung von Lernprozessen, fairen Rahmenbedingungen, verantwortungsvollem Handeln und die Weiterentwicklung der Schulkultur. Der Workshop an einer Wiener Berufsschule zeigt, dass Lernende dabei nicht nur Adressat*innen von Regeln sein müssen, sondern zu Mitgestalter*innen schulischer KI-Ethik werden können. Ihre Perspektiven machen sichtbar, was in formalen Vorgaben verloren gehen kann: Künstliche Intelligenz wird im Alltag bereits genutzt, samt den damit verbundenen Chancen, Risiken und Folgen.

Lernendenbeteiligung ist dabei nicht nur ein Lernfeld, um KI-Kompetenz zu erwerben, sondern bietet auch die Möglichkeit für gelebte Mitbestimmung. Wer an der Gestaltung von Regeln beteiligt ist, muss begründen, abwägen, Verantwortung übernehmen und die Folgen des eigenen Handelns reflektieren. Genau diese Fähigkeiten sind essenziell, um Künstliche Intelligenz kritisch zu bewerten, verantwortungsvoll einzusetzen und an ihrer Entwicklung aktiv mitzugestalten.

Schulische Führung im Zeitalter digitaler Transformation muss Orientierung geben, Solidarität einfordern und Subsidiarität ermöglichen. Sie soll zu verantwortungsvollem Handeln ermutigen wie beispielsweise der partizipativen Entwicklung von Regeln, die auch bei fortschreitender technologischer Entwicklung tragfähig bleiben.

Referenzverzeichnis

Alles, S., Falck, J., Flick, M., & Schulz, R. (2025). *KI-Kompetenzen für Lehrende und Lernende. Aus der Praxis für die Praxis – eine adaptierbare Basis*. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.15047793>

Bundesministerium für Bildung. (o. J.). *Künstliche Intelligenz – Chance für Österreichs Schulen*. Abgerufen 9. August 2026, von <https://www.bmb.gv.at/Themen/schule/zrp/ki.html>

Bundesministerium für Bildung; Sektion I – Allgemeinbildung und Berufsbildung. (o. J.). *FAQs zum Einsatz von KI-Tools*. ABA – Abschließende Arbeit AHS. Abgerufen 9. August 2026, von <https://www.ahs-aba.at/lehrpersonen/faqs/faqs-zum-einsatz-von-ki-tools>

Long, D., & Magerko, B. (2020). What is AI Literacy? Competencies and Design Considerations. *Proceedings of the 2020 CHI Conference on Human Factors in Computing Systems*, 1–16. <https://doi.org/10.1145/3313831.3376727>

Miao, F., Shiohira, K., & Lao, N. (2024). *AI competency framework for students*. UNESCO.

Novotny, F., & Spitaler, M. (2026). Rechtliche Aspekte beim Einsatz von KI im schulischen Kontext— Rechtssichere Integration. *SchulVerwaltung aktuell: Fachzeitschrift für Schulentwicklung und Schulmanagement*, 14. Jg. (Österreich 2 | 2026), 57–59.

OECD. (2025). *Empowering learners for the age of AI: An AI literacy framework for primary and secondary education (Review draft)* (S. 43). OECD. <https://ailiteracyframework.org/>

Saferinternet.at. (2026). *KI-Chatbots als Alltagsbegleiter für Jugendliche*.
<https://www.saferinternet.at/news-detail/neue-studie-ki-chatbots-als-alltagsbegleiter-fuer-jugendliche>

Spitaler, M. (2025). *genKI – Eine hilfreiche Begleiterin ... bis sie halluziniert*. [Teaching Resource].
<https://pub.ph-noe.ac.at/id/eprint/47/>

Spitaler, M. (2026). Ganzheitliche Betrachtung (generativer) KI in der schulischen Bildung— Lebensweltorientierte Kompetenzförderung im Sinne des Frankfurt-Dreiecks. *SchulVerwaltung aktuell: Fachzeitschrift für Schulentwicklung und Schulmanagement*, 14. Jg. (Österreich 2 | 2026), 49–52.

Spitaler, M., & Brandhofer, G. (2026). Das Frankfurt-Dreieck und seine Umsetzung an Österreichs Schulen. In G. Brandhofer (Hrsg.), *Didaktik in einer Kultur der Digitalität—Perspektiven und Erkenntnisse* (S. 257–270). Nomos.

Autorinnen

Martina Spitaler, Mag^a BEd

Hochschullehrende an der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich. Zuvor Lehrbeauftragte an verschiedenen Hochschulen und Universitäten sowie Lehrerin in der dualen Berufsbildung und der Erwachsenenbildung. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Förderung digitaler Kompetenzen, Einsatz von generativer künstlicher Intelligenz in Lehre und Forschung, sprachbewusster (Fach-)Unterricht, kompetenzorientierter Unterricht

Kontakt: martina.spitaler@ph-noe.ac.at

Marina Winter, BEd

Seit 2010 Lehrerin an der Berufsschule für Handel@Administration in Wien. Schulbuchautorin im Hölzel Verlag für Angewandte Wirtschaftslehre und Betriebswirtschaftliches Projektpraktikum.

Kontakt: marina.winter@bsha.at